

*Winter, Franz: Bardesanes von Edessa über Indien. Ein früher syrischer Theologe schreibt über ein fremdes Land (= Frühes Christentum. Forschungen und Perspektiven, hrg. v. Peter Hofrichter, Band 5), Thaur bei Innsbruck (Thaur GmbH) 1999, 173 S., kt., ISBN 3-85400-088-X.*

Die hier anzuzeigende Studie von Franz Winter (=W.) entstand in den Jahren 1993/94 als Diplomarbeit am Institut für Klassische Philologie in Graz. Der syrische Theologe Bar Daisan (154–222) – bei W. in der griechischen Fassung des Namens „Bardesanes“ –, der wegen seiner astrologischen Kenntnisse heute sogar in populärwissenschaftlicher Literatur zur Astrologie Beachtung findet (so z.B. im Lexikon der Astrologie von U.Becker, Freiburg 1988, 29), wird hier unter einer gegenwärtigen Fragestellung betrachtet: Inwiefern läßt sich anhand der Berichte über Indien exemplarisch eine Begegnung mit dem bzw. den Fremden darstellen (7)? W. geht es um die Art und Weise des Kulturkontaktes zwischen der Gesandtschaft aus Indien und Bar Daisan, der sowohl im griechisch-römischen Denken geschult als auch im iranisch-semitischen Kulturkreis zuhause ist: „Wird er das, was er aus den Kontakten mit den Fremden erfahren konnte, kommentarlos aufzeichnen und vorstellen oder versucht er, all das in sein Weltbild zu integrieren, zu interpretieren und für seine eigene intellektuelle Entwicklung fruchtbar zu machen?“ (7).

Nach einem ersten einleitenden Teil (13–34) über Bar Daisan von Edessa, folgt in einem zweiten Teil (35–62) die Wiedergabe der beiden griechischen Fragmente, die bei Porphyrius überliefert sind, mit Übersetzung und philologischem Kommentar. Der umfangreichste dritte Teil (63–142) bietet eine Interpretation dieser Texte. In einem Appendix (143–156) werden die auf Indien bezogenen Abschnitte des syrischen Textes des „Buches der Gesetze der Länder“ wiedergegeben und kommentiert. Das Werk schließt mit einem Literaturverzeichnis (160–173).

Die Einleitung gibt neben einem forschungsgeschichtlichen Abriss Angaben zur geistesgeschichtlichen Einordnung und Biographie des Bar Daisan, an die sich die Diskussion anschließt, wann und wo die indische Gesandtschaft mit ihm zusammentraf und zu dem Ergebnis kommt: im Jahr 218 in Edessa (28–32). Übersetzung und Kommentar der griechischen Texte zeugen von einer gründlichen philologischen Arbeit.

Im dritten Hauptteil werden jeweils zu-

nächst der bisherige Forschungsstand und dann neue Interpretationen ausgewählter Aspekte der Indiennachrichten dargestellt. Im ersten Indienfragment findet sich eine ausführliche Beschreibung einer Statue, bei deren Deutung W. die grundsätzliche Frage an die griechischen Indienberichte exemplarisch bearbeitet: „was denn nun davon wirklich „indisch“ sei und was wiederum bereits Umarbeitung und Interpretation darstellt“ (64). In Abgrenzung zu den Ansätzen von Lassen und Reitzenstein, die die Statuenbeschreibung ganz auf dem indischen Hintergrund erklären wollten, bezeichnet W. die Statue als einen „platonischen Siva“ (64+82), da Bar Daisan die ihm fremden Nachrichten über eine androgyne Götterstatue in sein eigenes, in der antiken Philosophie geschultes Weltbild einordnet und daraus eine kulturübergreifende Synthese verschiedener Traditionen schafft (82). Desweiteren untersucht W. die Herkunft der beiden Berichte über das Wasser- und Türordal: sie beruhen nicht auf realer indischer Rechtspraxis (83), sondern es sei eher davon auszugehen, daß hier orientalische Märchenmotivik verarbeitet sei.

Im zweiten Fragment beschäftigt sich W. mit den darin enthaltenen Angaben über die Brahmanen und Samanäer; während die Informationen über die Brahmanen eher dem konventionellen antiken Indienbild entsprechen, seien die Nachrichten über die Samanäer auf einem buddhistischen Hintergrund zu verstehen, die in dieser Weise einzigartig sind, da sich keine Parallelen in der übrigen westantiken Indienliteratur finden.

Zur Vervollständigung des Indienbildes des Bar Daisan thematisiert W. aus dem „Buch der Gesetze der Länder“ – dem Werk, das den Beginn der syrischen Literatur markiert! – die Abschnitte, die Informationen über Indien und Baktrien enthalten. Eine Untersuchung der Angaben über die verschiedenen Völker, die von Bar Daisan in diesem Werk beschrieben werden, ist bisher noch nicht erfolgt, so daß hier in knapper Form Beobachtungen der auf Indien bezogenen Nachrichten gegeben werden.

Eine abschließende Gesamtauswertung der Ergebnisse hätte die Untersuchung abrunden können. Die Monographie zeichnet sich insgesamt durch eine schlüssige Argumentationsweise aus. Sie deckt ein weites thematisches Spektrum ab, indem sie kultur- und religionsvergleichend sowie philologisch arbeitet und die den Indienberichten angemessene Fragestel-

lung der interkulturellen Hermeneutik aufgreift. Für an diesen Themenkreisen Interessierte ein sehr empfehlenswertes Buch!

Marburg

Karen Schmitz

Vogt, Hermann Josef: *Origenes als Exeget*, hrg. v. von Wilhelm Geerlings, Paderborn (Ferdinand Schöningh) 1999, 339 S., kt., ISBN 3-506-79509-0.

Seit seiner Bonner Habilitationsschrift über „das Kirchenverständnis des Origenes“ (1970) gehört H. J. Vogt, der kurze Zeit später auf den Lehrstuhl für Alte Kirchengeschichte und Patrologie an der Katholisch-theologischen Fakultät der Universität Tübingen berufen wurde (1971), zu den international anerkannten Origenesforschern in unserem Land. Eindrucksvoll bestätigt hat er dies nicht zuletzt durch die Übersetzung (mit Kommentar) des umfangreichen Matthäus-Kommentars des Origenes in drei Bänden der „Bibliothek der griechischen Literatur“ (Bd. 18, 1983; Bd. 30, 1990; Bd. 38, 1993), deren Einleitungen in dem vorliegenden Sammelband seines Schülers Wilhelm Geerlings mit abgedruckt wurden (23–83).

Der vorliegende Band vereint in sich nun alle Beiträge über Origenes, den einflussreichsten Theologen und bedeutendsten Exegeten der Alten Kirche aus dem 3. Jh., die V. bisher veröffentlicht hat. Das reicht von dem gerade erst erschienenen Artikel über „Origenes“ im Lexikon der antiken christlichen Literatur, hrg. v. S. Döpp und W. Geerlings, 1998, 460–468 (hier: 9–23) bis zu einer Reihe von längeren oder auch kürzeren einschlägigen Rezensionen unter der Überschrift „Forschungsberichte“, 301–336 (vgl. die Übersicht 338f.). – Besonders verdienstvoll ist der Wiederabdruck von Beiträgen aus Festschriften und Sammelbänden mit ergänzenden Ausführungen zum Matthäus-Kommentar des Origenes und seiner Erforschung (vier Beiträge: 91–134) und anderen Schriften des alexandrinischen Gelehrten (z.B. zur Exegese und zum Schriftverständnis des Origenes in *Contra Celsum*: 143–159; 179–185 und zu dessen Johanneskommentar 187–205). Sie zeigen, mit welcher Sorgfalt V. seine Untersuchungen zum Werk des Origenes, vor allem zu Fragen seiner Exegese, direkt aus den Quellen erarbeitet hat. – Hingewiesen sei in diesem Zusammenhang auch auf die Beiträge: „Die Witwe als Bild

der Seele in der Exegese des Origenes“ (161–178 [1985]); „Ein-Geist-Sein (I. Kor 17b) in der Christologie des Origenes“ (207–223 [1984]); „die Juden beim späten Origenes“ (225–239 [1990]); „Eucharistielehre des Origenes?“ (277–288 [1978]) und „Gott als Arzt und Erzieher. Das Gottesbild der Kirchenväter Origenes und Augustinus“ (289–299 [1988]). Dass Origenes, der viele Jahre nach seinem Tod auf dem 5. Ökumenischen Konzil von 553 als Häretiker verurteilt wurde, in diesem Aufsatz als „Kirchenvater“ bezeichnet wird, ist keineswegs zufällig, sondern verdient Beachtung. Schon auf dem IV. Colloquium Origenianum 1985 in Innsbruck hatte sich V. mit der Frage auseinandergesetzt: „Warum wurde Origenes zum Häretiker erklärt? Kirchliche Vergangenheitsbewältigung in der Vergangenheit“ (Origeniana Quarta, hrg. v. L. Lies, 1987, 78–99; hier: 241–263) und dazu wichtige Quellen aus den origenistischen Streitigkeiten um 400 für ein Seminar zusammengestellt, in denen es u.a. damals schon um die umstrittene allegorische Deutung der „Fellkleider“ von Gen 3, 21 durch Origenes ging. Die dazu für die Neuveröffentlichung gewählte Überschrift: „Der Häretikervorwurf des Hieronymus an Theodoret und Origenes“ (265) ist allerdings irreführend. Denn es geht um den Häresievorwurf gegenüber Origenes anhand von Texten aus Theodoret, Hieronymus und Epiphanius – nicht jedoch um Vorwürfe des Hieronymus gegenüber Theodoret. Ursprünglich lautete die Überschrift lediglich: „Seminar I: Texte zum Hauptreferat“. – Dass V. auch eine Rezension zu dem Sammelband „Origeniana Quarta“ veröffentlicht hat (ThQ 69, 1989, 244 ff.; hier: 321–324), mag überraschen, weil er an diesem Kolloquium selbst maßgeblich mitgewirkt hat. Der Wiederabdruck macht aber deutlich, in welcher Weise V. mit der Origenesforschung über die Jahrzehnte hinweg verbunden ist und wie wichtig seine Beiträge auf diesem Forschungsgebiet nach wie vor sind. Darüber hinaus lohnt es sich ohne Zweifel, die zumeist recht anregend geschriebenen Aufsätze noch einmal im Zusammenhang (oder vielleicht zum ersten Mal?) zur Kenntnis zu nehmen. Sie geben einen plastischen Eindruck von Leben und Werk des Origenes – vor allem von seiner exegetischen Arbeit und dem Charakter seiner allegorischen Auslegung sowie der Erforschung ihrer Probleme. – Es ist bedauerlich, dass der – auch äußerlich – recht ansprechende Band keine Register enthält, weder einen Personen- noch einen Bibel-